Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 11

Artikel: Das Schloss Palombes [Fortsetzung]
Autor: Le Maire, Eveline
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635793

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

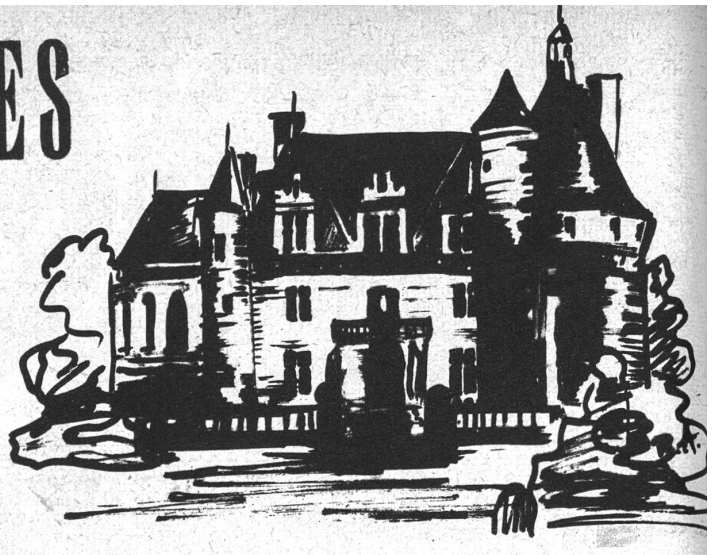
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS SCHLOSS PALOMBES



Roman von
Eveline Le Maire

Übersetzt von
A. Erismann

9. Fortsetzung

Die Tante nahm sie in Empfand und machte ihrem Mann ein Zeichen, indem sie den Finger auf die Lippen legte. Als Françoise sich nach ihr umblickte, sass Frau Carolles ganz ruhig bei ihrer Strickarbeit.

Unterdessen hatte Hubert während drei Wochen immer auf eine Antwort gewartet. Er war kein einziges Mal mehr zum "Grünen Haus" hinaufgegangen, aber er hatte Marcel Grenet jeden Sonntag mit seinem Wagen hinaufgeschickt unter dem Vorwand, ihm selbst tue das Wandern zu Fuss besser. Nach der Messe hatte er immer freundlich gegrüsst und sich nach dem Befinden des Fräuleins erkundigt; sie dankte ihm unter fortwährenden Entschuldigungen, dass sie seinen Wagen so viel in Anspruch nehme. Dann gingen sie auseinander. Hubert wanderte durch Wald und Wiesen und fand nirgends Ruhe, und sein seelisches Gleichgewicht schien ihm ganz abhanden gekommen zu sein. Abends schützte er dringende Arbeiten vor, um allein bleiben zu können, statt mit seinem frohmütigen Arbeitskollegen Marcel Grenet den Abend zusammen zu verplaudern. An einem dieser Abende hatte Eugenie ihrem Herrn im Garten ein gemütliches Plätzchen eingerichtet. Der Korbstuhl stand im Schatten eines grossen Baumes, daneben ein Tischchen mit Zeitungen und Zeitschriften. Hubert fand ein wenig Ruhe und las ohne grosses Interesse die neuen Zeitschriften. Die Revue "Mondanités" mit ihrem braunen Einband lag dabei. Er blätterte in dem Heft ohne recht zu wissen, was er las. Plötzlich wurde er aufmerksam. Es war eine Notiz aus der Gesellschaft:

"Beaurocher: Ein sehr eleganter Tanztee wurde von der Gräfin von Bélonde offeriert. Ein Tanzwettbewerb krönte das Ganze. Den ersten Preis erhielt die reizende Françoise von Palombères mit ihrem Verlobten, Baron Huchard von Sauville."

Hubert lachte laut auf. Was für ein Blödsinn! Seine weisse Feldblume bei einem Tanzwettbewerb! Und verlobt! Huchard von Sauville ist ein bekannter, grosser Finanzmann, Besitzer grosser Minen in Amerika, der bis jetzt in allem Glück hatte.

"Sie sind heute gut aufgelegt", sagte Eugenie, die am offenen Fenster das Lachen gehört hatte. Das Lachen wurde nervöser. "Es ist eine Lüge, wie kann man so etwas nur drucken! Wie wird meine arme Kleine sich geärgert haben darüber; aber eines ist gut an der Geschichte, ich weiss jetzt, dass Françoise in Beaurocher ist."

Am Montagmorgen, als Marcel Grenet in die Fabrik kam, fand er zu seiner Ueberraschung seinen Patron schon fest an der Arbeit. Briefe, Rechnungen, kurz alles was auf dem Programm des heutigen Tages gestanden hatte, waren bereits erledigt. Grenet kannte Hubert zur Genüge, um keine Fragen zu stellen. Dann sagte Hubert: "Mein lieber Grenet, ich bin gezwungen, für 48 Stunden zu verreisen. Ich weiss, dass ich Ihnen alles überlassen kann."

"Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen."

"Wollen Sie mich heute nachmittag im Wagen zur Bahn bringen?"

"Natürlich, soll ich Sie auch wieder abholen übermorgen?"

"Abgemacht, um 9 Uhr abends."

Nach einer fieberhaften, und zum Teil recht unbequemen Reise kam Hubert an einem kühlen Vormittag in Beaurocher an. Er nahm ein Zimmer in einem Hotel, hatte sich dann umgezogen und gefrühstückt. Dann lief er eine Stunde ziellos umher. Die frische Seeluft tat ihm gut und er konnte endlich seine Pläne machen. Bis jetzt war alles ein Chaos gewesen. Wann würde er Françoise sehen? Heute? Und wo? Zuerst musste er die Adresse erfahren. Das war nicht schwer und er hoffte Françoise ohne Zeugen sehen zu können. Etwas später umging er die Villa "Schwalbe", welche seinen Schatz beherbergte. Seine Augen erforschten jedes Fenster, er hörte auf jedes Geräusch.

Endlich hielt er es nicht mehr aus, er öffnete die Gartentüre. Und jetzt hatte er Glück. Ein blonder Kopf zeigte sich am Fenster der 1. Etage. Es war Françoise. Sie unterdrückte einen Schrei der Ueberraschung, rief aber sogleich ängstlich: "Nein, nein, nicht hier, bitte gehen Sie hinaus, ich werde Sie draussen treffen."

Ein paar Minuten später stand sie vor ihm in der Anlage und ihre Augen blickten ihn verstört an. Sie wussten kaum, was sie sprachen. Fragen und Antworten kamen fast mechanisch; bleich lief Françoise an seiner Seite. Aber war das wirklich Françoise, diese junge Dame, kunstvoll frisiert, mit Lippen die zu rot, mit Nägeln die zu lackiert waren, mit Korallen geschmückt? Seine kleine Françoise mit ihren lieben Augen, ihren kleinen Arbeitshänden, wie hatte man sie verändert! Das musste wieder anders werden.

"Ich hielt es nicht mehr aus, ich musste dich sehen", sagte er.

"Wirklich?" spottete sie. "Das wundert mich."

Er sah sie ganz erstaunt an.

"Bist du es, Françoise, die so zu mir spricht?"

"Bist du es, Hubert, der drei Monate ohne ein Lebenszeichen zu geben, ohne mich sehen zu wollen, sein konnte; wieso musst du mich jetzt plötzlich sehen?"

"Ohne dir ein Lebenszeichen zu geben, wenn ich Tag für Tag, Woche für Woche fieberhaft auf eine Antwort auf meine Briefe wartete!"

Die Augen des jungen Mädchens wurden immer grösser, mit leiser Stimme sagte sie: "Warum quälst du mich? Ich habe dir dreimal geschrieben ohne Antwort zu erhalten. Ich habe dir meine Adresse gegeben, ich habe gewartet und gewartet, bis ich alle Hoffnung aufgeben musste."

"Das haben sie uns angetan!" Hubert sah mit einemmal klar. Er nahm die Hände des Mädchens und sie setzten sich auf eine Bank. Und angesichts des unendlichen Ozeans sagte er:

"Geliebte, ich wusste schon, dass es nicht dein Fehler war und du weisst jetzt, dass es auch nicht der meine war, sie sind schuld, du bist ihre Gefangene. Wie durften sie das wagen? Aber wir werden ihnen einen Strich durch die Rechnung machen. Wie darf man zwei Menschen zu trennen suchen, welche von der Natur füreinander bestimmt sind?"

Langsam hatte sie ihre Hände befreit und ihre tödliche Blässe war einer Röte gewichen. Sie drehte den Kopf auf die Seite, ohne ein Wort zu sagen, und Hubert fuhr heftig fort: "Françoise, du glaubst mir nicht? Ich schwöre dir, ich habe dreimal geschrieben. Seit deiner Abreise habe ich Tag für Tag auf ein Zeichen von dir gewartet. Ich habe gearbeitet wie ein Verrückter, um meine Einsamkeit zu ertragen."

Er wollte sie küssen, aber sie stiess ihn zurück.

"Du warst ja wohl nicht einsam, da du dich mit einer andern verlobt hast!"

"Was fällt dir ein, meine Verlobte bist du, nur du..."

Sie betrachtete ihn bestürzt. "Sie ist nicht deine Braut? Dann ist es ja noch viel schlimmer."

Sie sah seine Verwirrung und fuhr weiter: "Du hast dir ja zu helfen gewusst; es muss ein fröhliches Leben gewesen sein in der Villa, seit ich fort bin!"

Jetzt glaubte er endlich zu verstehen. Mit welcher Freude hatte wohl Diana die Nachrichten aus der Heimat nach ihrem Gutdünken umgemodelt. Martine hatte von dem Besuch Michelines erzählt und das hatte genügt, um Françoise von einer Verlobung zu berichten! So war der Weg frei für die Pläne der Tante. Und jetzt musste er von Françoise noch Beleidigungen hören!

"Wirst du mir glauben, wenn ich dir sage, dass du abscheulich getäuscht

worden bist?" Er erklärte ihr den ganzen Sachverhalt.

Aber Françoise dreht immer noch den Kopf von ihm weg. Er sieht den goldenen Haaransatz, und die Finger mit den roten Nägeln, die sich in ihre Stirn bohren. Ihr Schweigen verletzt ihn. Er mag ihre moderne Frisur und das dekolletierte Kleid nicht.

"Wie sie dich verändert haben", murmelt er. "Du bist nicht mehr die gleiche Françoise..."

"Hubert, warum bist du gekommen?"

"Ich habe es dir gesagt, ich hielt es nicht mehr aus. Ich wollte mir meine Antwort selbst holen; ich wusste ja nicht, dass sie meine Briefe gestohlen hatten und dass auch du wartetest."

"Ich erwartete nichts mehr."

"Du hast auf ihre Verleumdungen gehört, du glaubtest dich verraten. Ich aber habe nie an dir gezweifelt. Der Gedanke an dich hat mich nicht verlassen, Tag und Nacht, seit deiner Abreise. Um deine Abwesenheit ertragen zu können, habe ich gearbeitet, Tag und Nacht, ich sorgte für unsere Zukunft..."

Françoise hielt sich verzweifelt die Ohren zu. Dann fragte sie in düsterem Ton: "Warum kommst du so spät?"

Hubert hatte ihre Hände gefasst. "Willst du damit sagen, zu spät?"

Sie braucht nicht zu antworten. Ihre Angst, ihre Augen, die ihm ausweichen, haben für sie geantwortet. Er begreift, dass die Revue mit ihrer Nachricht nicht gelogen hat.

"Es ist unmöglich", murmelt er. "Françoise, du kannst das nicht getan haben."

Ein schweres Schweigen lastet über ihnen. Sie hören nicht mehr die Wellen schlagen, sie sehen nicht mehr den hellen Strand, sie sehen einander selbst nicht mehr. Ein Abgrund hat sich aufgetan. Hubert sieht alle seine Hoffnungen vernichtet, und Françoise zittert, weil er ihre Antwort verstanden hat.

Bange Minuten vergehen. Das Meer steigt, sie merken es nicht. Eine Welle wirft plötzlich weissen Schaum auf sie. Françoise zittert in ihrem dünnen Kleid. Sie macht ein paar Schritte, immer noch schweigend. Hubert folgt ihr; er tritt vor sie hin und sagt: "Der Minenbesitzer ist also reich genug für dich?"

"Der Minenbesitzer? Du weisst also?"

"Wie sollte ich nicht wissen, was die Zeitungen in die Welt hinausposaunen? Aber ich habe es nicht geglaubt, ich hatte Vertrauen in dich. Ich wollte dir helfen. Nun ist es also zu spät."

"Hubert, wenn du mich liebst, so quäle mich nicht, suche zu verstehen..."

"Oh ja, ich verstehe. Der Reichtum dieses Mannes soll dir verhelfen, deine stolzen Pläne zu verwirklichen. Ob er ein wertvoller Mensch ist, das spielt dabei keine Rolle..."

Françoise ist beleidigt, aber sie antwortet nicht. Hubert hat ja recht; die Versuchung war zu gross, sie selbst zu schwach.

"Ich glaubte mich vergessen, meine Briefe blieben ohne Antwort, man schrieb mir, du seiest verlobt. Ich war allein. Nun hatte ich im Leben nur noch ein Ziel, es war meine Pflicht, das Schloss meiner Väter wieder in unsern Besitz zu bringen, und für dieses Ideal musste ich mich opfern."

"Also betrachtest du deine Verlobung mit Huchard von Sauville als Opfer? Das werde ich niemals zugeben. Ich liebe dich und will dein Glück. Liebste, wir werden deiner Tante gewiss einmal vergelten, was sie für dich getan. Wenn sie sieht, dass du glücklich bist, wird auch sie zufrieden sein."

Françoise schüttelt den Kopf.

"Du weisst nicht alles. Tante ist sehr krank. Meine Cousins haben es für ihre Pflicht gehalten, mich darüber aufzuklären. Ihr Herz ist sehr schwach, jegliche Aufregung könnte sie töten. Der Gedanke, wieder in das Schloss einziehen zu können, erhält sie aufrecht, eine Enttäuschung wäre ihr Tod. Denke daran, Hubert, um dich zu heiraten, müsste ich mit ihr kämpfen, sie quälen, das will ich nicht. Wenn ich aber ihren Traum erfülle, werden ihre letzten Lebensjahre glücklich sein."

"Gestehe, dass dir das Opfer nicht schwer fällt, dass es auch für dich die Erfüllung eines Traumes ist; deine Liebe zu dem Mann ohne Titel, ohne Schloss zählt nicht gegenüber dem grossartigen Leben, dass sich dir bietet", sagte er bitter.

"Dieses grosse Leben zieht mich nicht an", antwortete sie in klagendem Ton. "Wenn du mir das Schloss hättest kaufen können, wie ich es vorgeschlagen habe, hätte ich gerne auf jeden Luxus verzichtet, und ich hätte auch die Tante umstimmen können. Du kannst dir eben nicht vorstellen, was für uns das alte Schloss bedeutet! Seit meiner Geburt habe ich immer in der Atmosphäre dieses Gedankens gelebt, wieder in die alte Heimat einziehen zu können. Ich habe in dieser Luft geatmet; auch als ich dich kennenlernte und als ich mir sagen musste, dass die Liebe zu dir den Verlust von Palombes bedeutete, war ich verzweifelt."

"Und du hattest mir gesagt, du würdest eher auf Palombes verzichten, als auf mich. Aber die Versuchung war wohl zu stark. Meinen Glückwunsch! Heirate deine Millionen, werde eine Modepuppe, amüsiere dich, du, meine wertvolle Françoise; aber hier, angesichts des unendlichen Ozeans schwöre ich dir, du wirst es bereuen, mich verraten zu haben!"

Er ist von ihr weggelaufen, das Herz verkrampft vor Schmerz. Françoise sieht ihm erschreckt nach. Sie möchte ihn zurückrufen, aber es kommt kein Laut aus ihrer Kehle.

Hubert hat seine Schritte verlangsamt.

OSTERN ENTGEGEN

Wacht auf! Es ist Ostern! Die Lerchen steigen.
An die alten Herzen pocht es so eigen,
In den jungen flammt's auf wie der grüne Brand,
Den der Märzwind entfacht an der Wälder Rand.

Wacht auf! Es ist kein eitles Frohlocken!
Es ist heilige Wahrheit; die Dorfkirchenglocken
Rufen sich's zu über sprossende Saat,
Dass es Ostern wird, dass der Frühling naht.

Rudolf Riesenmey

Sein Zorn ist tiefer Niedergeschlagenheit gewichen. Plötzlich kehrt er um; Françoise steht noch immer wie zur Bildsäule erstarrt. Furchtsam sieht sie ihm entgegen. Was wird er noch sagen?

"Françoise, noch ist es nicht zu spät, unser Glück kann noch gerettet werden. Man kann dich nicht zu einer Heirat zwingen. Dieser Mann bedeutet dir nichts."

"Er ist mein Bräutigam, in einem Monat mein Gatte."

Sie verbarg das Gesicht in den Händen. "Geh jetzt, Hubert, du hättest nicht kommen sollen. Glaube mir, ich kann diese Verlobung nicht lösen; die Sache mit Palombes ist angefangen und wird nächstens in Ordnung kommen. Huchard von Sauville wird Besitzer des Schlosses sein, ob ich ihn heirate oder nicht. Und stelle dir vor, wie peinlich das für meine Tante und für mich wäre, wenn das Schloss ihm gehörte und wir nicht darin sein könnten."

"Ich wäre da, du wärst bei mir und würdest nichts entbehren."

"Ja, aber die Tante... niemals würde sie es überleben, Fremde in dem Schloss ihrer Väter zu sehen."

Diesmal entfernte sich Hubert endgültig, das Mädchen war ihm entrückt.

15. Kapitel

Lange hatte er gebraucht, bis er seine Ruhe wiedergefunden hatte. Die kurze Aussprache mit Françoise hatte ihm die Gewissheit gebracht, dass er sie niemals vergessen werde. Wie er dieses Palombes hasste!

Marcel Grenet wunderte sich über den Patron, als er ihn an der Bahn abholte und nach Hause fuhr. Schweigend sass Hubert am Steuer, er fuhr in unsinnigem Tempo über die unebene Strasse.

"Bringen Sie bitte den Wagen in die Garage und sorgen Sie dafür, dass mich niemand stört; ich habe auch morgen den ganzen Vormittag zu tun."

"Werden Sie nicht ein wenig ausruhen nach der Reise?"

"Ich habe keine Zeit."

"Wann darf ich Ihnen Bericht erstatten über das, was wir diese zwei Tage gearbeitet haben?"

"Später."

"Ich sollte aber noch einige Instruktionen von Ihnen haben..."

Hubert sagte ungeduldig: "Später, Sie sehen ja, dass ich dringende Geschäfte habe."

Er stieg die Treppe hinauf, drehte sich auf der obersten Stufe noch einmal um und rief: "Lassen Sie den Wagen lieber draussen stehen, ich brauche ihn wahrscheinlich noch."

Eugenie hatte seinen Schritt erkannt und kam eilends, um ihn zu fragen, ob er nicht erst essen wolle, es sei alles bereit.

"Ich habe keinen Hunger."

"Sie werden dennoch essen", sagte sie energisch.

"Während Sie Ihre Schokolade trinken, mache ich Ihnen ein Bad zurecht."

Hubert sah ein, dass seine Haushälterin recht hatte; eine Stunde später, als er in sein Bureau ging, war ihm schon ordentlich besser.

Während zwei Stunden rechnete er, riss Register hervor, schrieb Zahlen, addierte, multiplizierte; dann hob er den Kopf, ging mit zusammengebissenen Zähnen aus dem Zimmer, das er sorgfältig verschloss, und als Grenet mit einer wichtigen Frage zu ihm wollte, sah er eben noch das Auto davonrasen.

Hubert ist im Zimmer des Notars, Herrn Forbes. Er geht rasch auf sein Ziel los: "Wie weit ist der Verkauf von Palombes mit Huchard von Sauville gediehen?"

"Der Verkauf von Palombes? Was wollen Sie damit sagen?"

"Sie wollen doch nicht behaupten, Sie wissen nicht, dass der Baron von Sauville das Schloss kauft, Sie, der Notar? Sie begehen keine Indiskretion, wenn Sie mir darüber Auskunft geben, denn ich bin auf dem laufenden."

Forbes lächelte. "Ich sehe, Sie haben auch gehört, dass dieser junge Mann unser Fräulein Françoise heiraten soll, wobei er auf Wunsch der Tante das Schloss Palombes seiner Braut als Hochzeitsgeschenk machen soll. Das sind Vermutungen; es ist sehr fraglich, ob das Schloss zu kaufen ist."

"Die Sache läuft aber, dass weiss ich bestimmt."

Vor Ueberraschung lässt der Notar das Papiermesser, mit dem er gespielt hat, fallen. "Mein Ehrenwort, ich weiss gar nichts."

"Sind Sie denn nicht der Notar des jetzigen Besitzers?"

Hubert frägt es erstaunt.

"Ja, hier in meinem Bureau wurde der Verkauf seinerzeit unterschrieben, ich habe den Auftrag, die Kosten für den Unterhalt zu besorgen; man gab mir einen Schlüssel, aber niemals den Auftrag, das Schloss zu verkaufen."

Herr Forbes scheint fassungslos und empfindet es, dass man ihn einfach übergangen hat bei der Geschichte. Hubert sagt sich, der beleidigte Notar werde auf seiner Seite stehen; das will er ausnützen.

"Es ist wirklich erstaunlich, dass alles ohne Ihr Wissen vor sich geht; das sieht aus wie Misstrauen."

Das Wort stach den Notar. "Das wäre kaum das rechte Wort, wenn sich die Sache wirklich so verhalten sollte - Sie sehen, ich zweifle noch immer -, sondern Rache wäre eher am Platz. Fräulein Diana vergisst mir nie, dass ich das unschuldige Instrument war, das beim Verkauf des Schlosses eine Rolle spielte. Aber auch ohne mich war keine andere Wahl; das Gut war mit Hypotheken belastet, aber ich war der erste, der es aussprach: "Man muss verkaufen!" Ich werde nie die Blicke vergessen, die das Fräulein mir zuwarf. Sie hat später einsehen müssen, dass das der einzige Weg war; aber damals verliess sie mein Bureau und knallte die Türe zu."

"Diese Diana ist ein Scheusal"; alle Wut Huberts lag in diesem Wort. Der Notar war zu sehr mit seinem Aerger beschäftigt, als dass er darüber erstaunt gewesen wäre.

"Diana hat mein Bureau seither nie mehr betreten, und als ich mich bald darauf verheiratete, weigerte sie sich, meine Frau zu empfangen."

"Als der neue Besitzer mich bat, seine Interessen zu wahren, empfand sie eine neue Wut. Ich machte gemeinsame Sache mit ihren Feinden. Der Gedanke, dass ich die Schlüssel zum Schloss habe, dass ich eindringen kann in dieses Heiligtum, dass ich diese Zimmer betreten darf, in denen ihre Ahnen gelebt haben, das ist eine neue Beleidigung."

"Das Frauenzimmer ist verrückt!"

"Verrückter Stolz, sonst wäre sie eine ganz normale Person. Sie hat mich auch für andere Enttäuschungen verantwortlich gemacht. Es hatte sich einmal ein Käufer gezeigt, als sie 30 Jahre alt war. Sie war so schön, wie ihre Nichte es heute ist. Der junge Mann war entzückt, alle Voraussetzungen schienen gegeben, die Göttin war von ihrem Thron herabgestiegen, die beiden schienen sich gut zu verstehen. Er schien ihr vom Himmel gesandt, er war ein Edelmann, sehr reich von seiner Mutter her, so dass man das alte Leben wieder hätte führen können im Schlosse; aber nach reiflicher Ueberlegung fand der junge Mann die Last zu gross, er konnte nur auf die Sache eingehen bei einer bedeutenden Reduktion des Kaufpreises. Fräulein von Palombères war einverstanden, aber ihre Gläubiger nicht. Bald darauf präsentierte sich der Amerikaner, der bezahlte den vollen Preis; es war ein gutes Geschäft, aber damit schien der Traum der Palombères in nichts zu zerfliessen."

"Natürlich."

"Ich vermute, dass sie jetzt verlangt hat, man solle mich ganz aus dem Spiel lassen; sie werden direkt mit dem Amerikaner verkehrt haben."

"Aber das scheint doch sehr schwierig auf die Entfernung."

"Der Amerikaner hat einen Geschäftsmann in Paris; ich habe oft mit ihm korrespondiert, er schickt mir jeweils das Geld für die Steuern. Der alte Graf hatte noch mit ihm zu tun wegen dem Verkauf der Möbel. darum wird sie die Adresse noch haben."

Ein düsteres Schweigen folgte diesen Worten.

"Man wollte Sie augenscheinlich treffen, indem man Sie im ungewissen liess über die Verhandlungen."

"Ja, es scheint so."

"Man sollte ihnen das Schloss vor der Nase wegnehmen."

Der Notar warf seinem Besucher einen bekümmerten Blick zu.

"Das wäre wohl eine ausgefallene Idee, Herr Ducreil."

"Nicht so sehr. Welchen Preis hat der Amerikaner bezahlt?"

"Eine Million."

Hubert wurde blass. "Natürlich wird er es nur zu einem noch höheren Preis verkaufen?"

"Bis jetzt hat er überhaupt nicht daran gedacht, zu verkaufen. Er hat seinerzeit zwei Sommer hier verbracht, aber seine Frau langweilte sich, sie war sehr mondän und sprach kein Wort französisch. Sie hat sich dann für Irland begeistert und ist nur noch einmal zurückgekommen mit einer Lungenentzündung, von der sie sich nie mehr erholte. Sie ist nach einem Jahr in Amerika gestorben. Der Gatte hat kein gutes Andenken an unsere Gegend.

(Fortsetzung folgt)